

Simeon Thompson

Hermann Burte als ›Nazi-Dichter‹. Zur Auseinandersetzung mit dem Librettisten von *Das Schloss Dürande*

»Es wäre mir wohler gewesen, hätte ich mich mit einem besseren Gegenstand und einem besseren Menschen beschäftigen können und dürfen.«¹ Gegen Ende der ersten kritischen Auseinandersetzung mit dem Autor Hermann Burte und dessen Verhältnis zum Nationalsozialismus spricht Rudolf Blaschek wohl vielen, die sich später derselben Thematik widmeten, aus dem Herzen. Der Verfasser, über den leider wenig bekannt ist,² reichte seinen umfangreichen Bericht über den Schriftsteller Hermann Burte zu Lörrach im Sommer 1945 den örtlichen Behörden ein. Trotz des Unbehagens, das er nach seiner Darstellung von Burte äußert, besinnt sich Blaschek auf seine Aufgabe:

»Aber – auch das war notwendig, denn ich habe es im Interesse einer besseren Sache und im Interesse der Gesundung meines Volkes getan; meines Volkes, das unter der Herrschaft des tausendjährigen Reiches mehr als zwölf geschlagene Jahre gelitten und geblutet hat. Das deutsche Volk ist heute durch die Politik des Führers Adolf Hitler und aller seiner Trabanten, die um seinen Stern kreisten, zu letzterem [sic] gehören auch Sie, Hermann Burte [am Schluss des Texts spricht Blaschek Burte in der zweiten Person an –S.T.], in eine unermessliche Schuld verstrickt worden.«³

Unmittelbar nach dem Krieg sollte die Auseinandersetzung mit Burte und anderen vergleichbaren Figuren dazu dienen, das Wesen des Nationalsozialismus zu ergründen und moralische Fragen zu beantworten. Blaschek erkennt zwar so etwas wie eine Kollektivschuld der deutschen Bevölkerung an, schiebt aber die eigentliche Schuld Hitler und »Trabanten« wie Burte zu. So verständlich eine solche Auslegung vor ihrem historischen Hintergrund erscheint, bedarf sie aus heutiger Perspektive doch einer grundlegenden Revision. Der Fall von Hermann Burte – einem weitgehend vergessenen Autor, der in diesem Rahmen zunächst nur aufgrund seiner Zusammenarbeit mit Othmar Schoeck relevant ist – bietet Gelegenheit, allgemein über den Zusammenhang von Politik und Kultur im nationalsozialistischen Deutschland nachzudenken.

Es ginge zu weit, Burte (1879–1960) heute noch umstritten zu nennen.⁴ Über seine politischen Ansichten und deren Stellung in seinem Werk wird inzwischen höchstens

- 1 Rudolf Blaschek: Bericht über den Schriftsteller Hermann Burte zu Lörrach zu Händen der Deutschen Polizei des Landkreises Lörrach; der Französischen Militärbehörde des Landkreises Lörrach, Typoskript, aufbewahrt im Hermann-Burte-Archiv, Maulburg, fortan HBA, 13. August 1945, S. 40.
- 2 Vgl. einzelne Angaben bei Hansjörg Noe: Gleichgeschaltet. Maulburg im Nationalsozialismus und die Rolle von Hermann Burte im Dritten Reich, Lörrach 2016, S. 413.
- 3 Blaschek: Bericht über den Schriftsteller Hermann Burte zu Lörrach, S. 40.
- 4 Die im engsten Sinne wissenschaftliche Literatur zu Burtes Biografie fällt dürr aus, vgl. Thomas

auf regionaler Ebene gerungen, im sogenannten Markgräflerland im Südwesten Badens.⁵ In dieser Gegend, in der Burte zeit seines Lebens aktiv war, sind bis heute vereinzelt Straßen nach ihm benannt.⁶ Die Hermann-Burte-Gesellschaft besteht hier weiterhin und hält jährlich zwei Veranstaltungen ab. Zwar ist man weit von einer abschließenden ›Bewältigung‹ von Burtes nationalsozialistischer Vergangenheit entfernt, doch ist das Thema längst nicht mehr kontrovers. Man sträubt sich weniger dagegen als in früheren Jahren, sondern zeigt höchstens seinen Überdruß daran, dass immer nur dieser politische Aspekt im Vordergrund von Burtes Rezeption steht, so beispielsweise bei der Ausstellung »Hermann Burte und der Nationalsozialismus«, die 2007 in Lörrach veranstaltet wurde.⁷

Kontrovers behandelt wird Burte weiterhin – oder vielleicht besser neuerdings – auch im Internet. Diskussionen um den ihm gewidmeten Wikipedia-Eintrag sollen seit ein paar Jahren abgenommen haben,⁸ doch betreibt ein Harald Noth seit mehr als zehn Jahren sein »Hermann-Burte-Portal«.⁹ Hier findet sich Gegenkritik auf beinahe jede kritische Behandlung des Autors, seien es die genannte Ausstellung, lokalpolitische

Gräfe: Modernisierung als »Entgermanisierung«? Walter Rathenau und der völkische Schriftsteller Hermann Burte, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 163 (2015), S. 245–275; Katrin Peters: Hermann Burte – der Alemanne, in: *Dichter für das »Dritte Reich«*. Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie, Bd. 1, hg. von Rolf Düsterberg, Bielefeld 2009, S. 19–48. Daneben sei auf die umfang- und materialreiche Darstellung hingewiesen bei Noe: *Gleichgeschaltet*, S. 352–432.

- 5 Aktuellster Anlass zur Diskussion ist die oben genannte Studie von Hansjörg Noe; vgl. etwa den Bericht über einen Vortrag mit Diskussion in Maulburg (es seien »etwa drei Dutzend Zuhörer« zugegen gewesen, von denen einer gegen die Darstellung des ›politischen‹ Burte Stellung nahm); jabe: »Hermann Burte war kein ahnungsloser Mitläufer«, in: *Badische Zeitung*, 27. September 2016, dieser und alle in Folge angegebenen Artikel sind über www.badische-zeitung.de zugänglich (zuletzt aufgerufen am 6. April 2017).
- 6 Noe hätte von »über ein[em] Dutzend ›Hermann-Burte-Straßen‹« gesprochen; ebd.
- 7 Ein kurzer Text zur Ausstellung findet sich auf www.dreilaendermuseum.eu/162. Die regionale Presse, besonders die *Badische Zeitung*, berichtete ausführlich darüber sowie über Podiumsdiskussionen und weitere Auseinandersetzungen mit dem Ausstellungsthema. Die Datenbank der Zeitung lässt sich bequem mit dem Stichwort »Burte« durchsuchen: www.badische-zeitung.de (6. April 2017).
- 8 Vgl. dazu Diskussion: Hermann Burte, in: Wikipedia, dort datiert 13. April 2013, de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Hermann_Burte (7. Februar 2017).
- 9 Hermann-Burte-Portal, www.noth.net/hermann-burte/anfang.htm (7. Februar 2017). Noth erklärt dazu im Impressum der Seite: »Das Hermann-Burte-Portal soll die ›Kultur des Denunziatorischen‹ durchbrechen und ein differenziertes Bild des Dichters, Malers und politischen Menschen Hermann Burte und seines Werkes liefern.« Zahlreiche von Noths Texten sind übrigens nicht direkt auf der Startseite verlinkt und am einfachsten per Suchmaschine abrufbar. Noth zeichnet weiter für die Artikel zu Burte und zu einzelnen Werken Burtes verantwortlich, die sich in der »Alemannischen Wikipedia« finden; als.wikipedia.org (7. Februar 2017). Über Noths Mitwirkung bei der AfD oder seine islamkritischen Texte soll hier nicht diskutiert werden.

Diskussionen um die Straßenbenennungen und Burtes Ehrenbürgerschaften oder zuletzt unser eigenes Projekt: Nachdem ein kleiner Bericht über meine Forschung im Lokalteil der *Badischen Zeitung* erschienen war,¹⁰ ließ eine Auslassung von Noth nicht lange auf sich warten.¹¹ Ohne seine Kritik Punkt für Punkt durchgehen zu wollen, kann sie als Ausgangspunkt für die Diskussion über Hermann Burte dienen.

Auseinandersetzungen um Burte erschöpften sich bei Noths unzähligen Artikeln – also auch in demjenigen zu unserem Projekt – oft im selben Hin und Her wie schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Blaschek beendete seinen bereits zitierten Bericht über Burte mit einem Urteil, das in abgeschwächter Form auch spätere Darstellungen durchziehen sollte:

»Hermann Burte [...] ist [...] ein überzeugter Nationalsozialist [...]. [Er] hat durch seinen Führerkult Hitlers das deutsche Volk veranlasst, sich unter den Befehl Adolf Hitlers zu begeben. [...] er war Antisemit und hat dies in Wort und Schrift kundgegeben und damit auf das deutsche Volk in diesem Sinne eingewirkt [...]. Burte ist voll verantwortlich. Er ist durch seine Handlungsweisen als indirekter Kriegsverbrecher anzusprechen [...]«¹²

Der Autor hatte auf mehr als vierzig Seiten einschlägige Textstellen aus Burtes Werken, Reden und Korrespondenz zusammengestellt, um diese Schlüsse zu belegen. Burte, der nach Einmarsch französischer Truppen zunächst inhaftiert war, wurde in einem Verhör mit den Inhalten von Blascheks Bericht konfrontiert: »Das Verhör wurde durchgeführt an Hand einer Broschüre, die ein mir Unbekannter zusammengestellt hat, um mich zu belasten.«¹³ Obwohl ihm die Einsicht in den Bericht zunächst verwehrt war, nahm Burte dagegen Stellung in einer schriftlichen Erwiderung auf Anklagen, Vorwürfe und Beschuldigungen. Er sinniert darin, spätere Apologeten wie Noth vorwegnehmend:

»Talleyrand sagte, dass er mit drei von einem Manne geschriebenen Zeilen diesen vernichten könne – und wenn hier ein Fremder, der mich nicht kennt, den ich nicht kenne, Alles, was je ich schrieb, druckte, empfing oder besitze, mit dem Vorsatz durchwühlt, meinen fanatischen Nationalsozialismus zu beweisen, so ist dieses Verfahren, besonders gegen einen Dichter, höchst ungerecht! Will man irgend einen Satz, den ich schrieb, richtig verstehen und werten, muss man die Zeit, die Umstände, das Motiv berücksichtigen [...], sonst ist das Ganze unwahrhaftig von Anfang an!«¹⁴

10 Roswitha Frey: Ein Burte-Libretto mit braunen Tönen, in: *Badische Zeitung*, 20. Juni 2014.

11 Harald Noth: Hermann Burtes »Schloß Dürande« – zeitlos politisch inkorrekt, www.noth.net/hermann-burte/schloss-duerande.htm (7. Februar 2017).

12 Blaschek: Bericht über den Schriftsteller Hermann Burte zu Lörrach, S. 42–44.

13 Hermann Burte: *Erwiderung auf Anklagen, Vorwürfe und Beschuldigungen*, Typoskript, HBA, 1947, S. 1. Burte gibt den 8. Dezember 1945 als Datum des Verhörs an; es gehört nicht im engeren Sinne zu seinem Entnazifizierungsprozess; siehe dazu unten Anm. 44.

14 Ebd.

Burte kritisiert ein Verfahren, das bis heute zum Teil unseren Umgang mit Texten aus der Zeit des Nationalsozialismus prägt. Ein Beispiel ist dann als ›braun‹ zu betrachten, wenn genügend Aspekte darin mit einem bestimmten Bild einer nationalsozialistischen Ideologie übereinstimmen. Genau so stellte ich mein eigenes Forschungsprojekt im oben genannten Zeitungsbericht vor. Ich nenne darin einzelne scheinbar verräterische Details an *Das Schloss Dürande*, woraus sich der Titel des Berichts ergibt: »Ein Burte-Libretto mit braunen Tönen«. Eine solche Lektüre lässt sich aber ebenso leicht mit einer gegenläufigen Auslegung und Kontextualisierung widerlegen: Wie Noth in seinem Kommentar argumentiert, seien die ›belastenden‹ Aspekte anders zu verstehen oder entschieden zu relativieren; wiederum andere Aspekte würden zudem in eine ganz andere Richtung weisen.

Burte und seine Apologeten wenden gegen missliebige Interpretationen ein, diese würden beliebig Textstellen aus einem breiteren Zusammenhang reißen, um sie einseitig auszulegen. Im Folgenden wird anhand dreier Beispiele versucht, politisch-ideologische Aspekte in Burtes Werken möglichst differenziert vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Kontexte und Diskurse zu beleuchten. Weder ist der Ausgangspunkt der, Burte mit einem ›benefit of the doubt‹ begegnen zu wollen, noch haben die kurzgefassten Untersuchungen ein abschließendes moralisches Urteil zum Ziel. Vielmehr sollen sie dazu dienen, über das grundsätzliche Problem zu reflektieren, wie Kultur und Politik im Kontext des Nationalsozialismus miteinander in Beziehung zu setzen sind.

Wenige Symbole deuten aus heutiger Sicht so einschlägig auf den Nationalsozialismus wie das Hakenkreuz, das gerade Burte wie nur wenige andere zelebrierte, und das schon weit vor 1933. Selbst sein Monogramm integriert seine Initialen H-S-B in ein Hakenkreuz-Motiv.¹⁵

Notorisch geworden ist auch sein sogenannter Hakenkreuztisch, den er sich 1925 schreinern ließ.¹⁶ In seinen Texten fand das Symbol bereits in seinem ersten erfolgreichen Werk Eingang, dem Roman *Wiltfeber, der ewige Deutsche* (1912):

- 15 Burte kombinierte oft seinen eigentlichen Nachnamen Strübe mit dem Pseudonym Burte, das seinerseits ein Fast-Anagramm seines Nachnamens ist. »Burte« entstammt seinem frühen Romanentwurf *Der blonde Teufel* und ist dort der Name des Protagonisten, eines holzschnittartig gestalteten deutschen Übermenschen (»Der geistig und körperlich hochbegabte Ingenieur und Schiffsbauer Heinrich Burte, gleich bedeutend als Maler, Dichter, Architekt und Politiker«), vgl. Hermann Strübe: *Der blonde Teufel. Großer romantischer moderner Roman von der Liebe, dem Werk, den Taten und dem Untergang eines Universalgenies*, Typoskript; umfasst zwei Kapitel sowie eine neunseitige Inhaltsangabe, HBA, undat. [1905], S. 1. Für den Hinweis bedanke ich mich bei Hansjörg Noe.
- 16 Wie Dokumente aus dem Hermann-Burte-Archiv zeigen, besaß Burte auch weiteres Mobiliar mit Hakenkreuz-Motiven.



■ Hermann Burte

S. Baumgartner, Muzot ob Siders

Hermann Burte
HB

ABBILDUNG 1 Hermann Burtes Unterschrift und Monogramm, wie sie abgedruckt wurden und sich regelmäßig auf seinen Manuskripten und Briefen finden. Beilage zum Brief des H. Haessel Verlags an Hermann Burte, 8. Januar 1942 (Hermann-Burte-Archiv Maulburg)

»Und Wiltfeber stand auf der staubigen Straße und zeichnete mit seinem Stocke ein Johanniterkreuz in den Staub, leicht und locker. Und dann zeichnete er das halbe Kreuz kräftiger aus und da stand mit Lichtern und Schatten, im Sande das uralte Hakenkreuz.

Der Reiter [Wiltfebers Freund Freiherr von Susenhart] spie Blut von den Lippen und sagte: »Glaubst du daran? Ha, wenn das wieder lebendig würde!« ...«¹⁷

Ein beträchtlicher Teil des Romans wird der Weltanschauung des Helden und dessen Verbündeter eingeräumt, die, so wird im Text nahegelegt, von Burte geteilt wird. An einer Stelle tritt eine Figur namens Hermann Burte auf: noch ein junger Knabe, den Wiltfeber wenige Stunden vor seinem schicksalhaften Tod in seine Lehren einweiht.¹⁸ Das Hakenkreuz hängt mit einem hier intensiv behandelten Thema zusammen: »DER REINE KRIST«.¹⁹ Die Lehre von einem »Reinen Krist« ist Burtes individuelle Spielart einer Bewegung, die auf Rassentheoretiker wie Houston Stewart Chamberlain zurückgeht. Wie dieser vertrat Burte die Überzeugung, dass das Christentum in seiner bestehenden Form durch einen »jüdischen« Einfluss verunreinigt sei, wie im Übrigen auch die »arische« Rasse. Ihnen schwebte ein »arischer« Heiland vor, auf den es sich zu besinnen gelte; nur durch diesen reinen deutschen Glauben könne das deutsche Volk wieder zu sich finden.²⁰ Demonstrativ und konsequent verwendet Burte die altertümelnd-deutsche Schreibweise »Krist« anstatt des latinisierten Namens »Christus«; auch das »uralte Hakenkreuz« (anstelle des Kreuzes) soll auf diese vergessene Glaubensform weisen und steht zugleich allgemein als Heilszeichen für die Vorstellung einer arischen Rasse.

Es stimmt also grundsätzlich, wenn später behauptet wurde, das Hakenkreuz Hermann Burtes und das Hakenkreuz Hitlers ließen sich nicht kurzerhand miteinander gleichsetzen. Der Zusammenhang, aus dem man Burtes Hakenkreuz nicht reißen soll –

17 Hermann Burte: *Wiltfeber, der ewige Deutsche. Die Geschichte eines Heimatsuchers*, Leipzig 1912, S. 89; Hervorhebung im Original.

18 Vgl. ebd., S. 291.

19 Ebd., S. 70; Hervorhebung und Großschreibung im Original. Wiltfeber meint dazu: »Dies ist mein Kleinod, meine Perle, mein oberster Gedanke, heil ihm und mir!« Zum Roman vgl. Thomas Gräfe: *Wiltfeber (Roman von Hermann Burte, 1912)*, in: *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 7: Literatur, Film, Theater, Kunst, hg. von Wolfgang Benz, München 2015, S. 544–547; Marta Nurczyńska: *Wiltfeber, der ewige Deutsche von Hermann Burte – ein Buch, welches »das Wesen unserer nordischen Art im Kern erfasst«*. Die Geschichte eines Buches, welches nationalsozialistische Ideen vorwegnahm, in: *Studia niemoznawcze [Studien zur Deutschkunde]* 47 (2011), S. 415–428; Kai Detlev Sievers: »Kraftwiedergeburt des Volkes«. Joachim Kurd Niedlich und der völkische Heimatschutz, Würzburg 2007, S. 156–161; Günter Hartung: *Deutschvölkische Religiosität in der Belletristik vor dem Ersten Weltkrieg*, in: ders.: *Deutschfaschistische Literatur und Ästhetik. Gesammelte Studien*, Leipzig 2001 (Gesammelte Aufsätze und Vorträge, Bd. 1), S. 43–59.

20 Zum Problemkomplex vgl. Uwe Puschner: *Weltanschauung und Religion, Religion und Weltanschauung. Ideologie und Formen völkischer Religion*, in: *Zeitenblicke* 5/1 (2006) www.zeitenblicke.de/2006/1/Puschner (8. Februar 2017).

»die Zeit, die Umstände, das Motiv«, die es laut Burte zu berücksichtigen gelte –, ist derjenige der deutschchristlichen Bewegung, die ihrerseits Teil der völkischen Bewegung war. Nach langer Zeit, in der ›völkisch‹ und ›nationalsozialistisch‹ auch in wissenschaftlicher Literatur gleichgesetzt wurden, haben Forscher wie Uwe Puschner und Stefan Breuer ausführlich zeigen können, dass die Völkischen beziehungsweise deren verschiedenen Gruppierungen selbst unter dem Nationalsozialismus ein Randphänomen blieben.²¹ Sie lassen sich nicht undifferenziert als Vorläufer von Hitler und seiner Bewegung bezeichnen; umgekehrt kann gefragt werden, inwieweit völkisches Gedankengut und dazugehörige Symbolik – also auch das Hakenkreuz – vom Nationalsozialismus vereinnahmt wurden.

Burtes Hakenkreuz wurde jedoch nicht erst von Rudolf Blaschek aus diesem Zusammenhang gerissen, sondern von Burte selbst. In der Reihe Dichter im Dritten Reich des Reichssenders Frankfurt am Main sprach er 1936 zum Thema »Die Prophetie im Wiltfeber« und las das obige Zitat dabei an erster Stelle.²² Eine Fotografie seines Hakenkreuztisches wurde vielfach abgedruckt, etwa auf Dankeskarten für Geburtstagsgrüße, und immer mit dem Hinweis auf Burtes divinatorisches Vermögen: »Auf des Tisches Nußbaumplatte Hakenkreuze, eingelegte, / Die ich mir erkoren hatte, früh, bevor das Reich sie hegte.«²³

Diese opportunistische Selbstinszenierung als Prophet²⁴ entstammt einer Zeit, in der Burte eher unproduktiv war. Zwischen 1933 und 1945 publizierte er neben zahlreichen

- 21 Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte, hg. von Uwe Puschner, Göttingen 2012; Stefan Breuer: Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945. Eine politische Ideengeschichte, Stuttgart 2010, S. 246–286; ders.: Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik, Darmstadt 2008; Handbuch zur »Völkischen Bewegung«, 1871–1918, hg. von Uwe Puschner, München u. a. 1996.
- 22 Hermann Burte: Erfüllte Voraussagen des Buches »Wiltfeber«, Typoskript, HBA, undat. [Februar 1936], S. 1. Der abweichende Titel findet sich auf dem Vertrag des Senders vom 26. Februar 1936 (HBA). Der Beitrag wurde am 1. März 1936 gesendet; Burte erhielt dafür 75 Reichsmark »einschl. Fahrt«.
- 23 Dank und Gegengruß für den 15. Hornung [Februar] 1943 (gedruckte Karte, HBA); Hervorhebungen im Original. Burte verwendete dieselbe Fotografie (er trägt darauf übrigens auch eine Reversnadel mit Hakenkreuz) bereits im Vorjahr für seine gedruckte Dankeskarte; auf der an Werner Reinhart adressierten Karte bemüht sich Burte mit einer handschriftlichen Bemerkung um eine Distanzierung und Rechtfertigung: »Diese Form des Dankes ist etwas seltsam, aber sie hat den Leuten Freude gemacht!« Karte von Hermann Burte an Werner Reinhart undat. [Februar 1942], Stadtbibliothek Winterthur Dep MK 325/42 d Nr. 1.
- 24 Ein einschlägiges Beispiel einer solchen Selbstdarstellung liefert die von Burte selbst nach Kräften unterstützte (und eingeleitete) Biografie: Max Dufner-Greif: Der Wiltfeberdeutsche Hermann Burte, Karlsruhe 1939. Burte hatte sich wenige Jahre zuvor noch um eine andere Auslegung seines Romans bemüht, der ausdrücklich nicht einseitig (partei-)politisch zu verstehen sei: »Keine Partei hat ein Recht, das Ewige meines Buches für ihren Tag auszumünzen [...].« Hermann Burte: Vorbemerkung



ABBILDUNG 2 Hermann Burte inszeniert sich an seinem Hakenkreuztisch bei der Lektüre von *Mein Kampf*; undatierte Fotografie, schätzungsweise 1941 (Hermann-Burte-Archiv Maulburg)

Reden,²⁵ Gelegenheitsgedichten und vereinzelt Auftragsarbeiten²⁶ nur ein neues, originäres Werk, den Gedichtband *Anker am Rhein* (1938).²⁷ Eine scharfe Trennung zwischen dem literarischen und dem politischen Autor, auf die Burte in seiner Verteidigungsschrift besteht, lässt sich auch in diesem zweiten Beispiel zwar schwer vornehmen, doch bietet es Einblick in den relativen Stellenwert der Politik in seiner Ästhetik. Der Band, der insgesamt 50 Gedichte auf rund 100 Seiten umfasst, beginnt mit einer Gruppe von acht Gedichten unter dem Titel »Im Hall der Zeit«. Die zeitlichen und politischen Bezüge dieser Gedichte liegen auf der Hand, besonders etwa in »Entscheidung«, einer lyrischen Beschwörung des Sozialdarwinismus:

des Dichters, in: ders.: *Wiltfeber, der ewige Deutsche. Die Geschichte eines Heimatsuchers. Mit einem Vorspruch des Dichters und einem Nachwort von H. Knudsen*, Berlin 1927 [1912].

- 25 Eine Auswahl davon wurde fast zeitgleich mit der Uraufführung von *Das Schloss Dürande* publiziert: Hermann Burte: *Sieben Reden*, Straßburg 1943.
- 26 Zu dieser Kategorie gehört auch seine notorisch gewordene, aber nie aufgeführte ›Arisierung‹ von Georg Friedrich Händels Oratorium *Judas Maccabaeus*; vgl. dazu Simeon Thompson: »... um später einmal mit Kopfschütteln [...] gelesen zu werden.«? Händels *Judas Maccabaeus* in der Textbearbeitung von Hermann Burte, in: Bericht zur Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung in Halle, 29. September bis 2. Oktober 2015, www.schott-campus.com/gfm-jahrestagung-2015 (6. April 2017).
- 27 Hermann Burte: *Anker am Rhein. Eine Auswahl neuer Gedichte*, Leipzig 1938.

»Ungerecht bin ich Einseitig bin ich Für eine Sache Nahm ich Partei! –	So steht die Sache: Einer muß weichen – Hier gilt die Losung: Sie oder wir!	Ungerecht bin ich Einseitig denke ich Schaudernd erkenne ich: Leben ist Raub!
Feinde erkannte ich Fremde verbannte ich Raum hat für Beide Nimmer das Beet!	Kann von uns Beiden Einer nur leben Seinem Gesetze – Dann wir, dann wir!	Mord hält am Leben! Schau Natur an, Fraß oder Fresser, Volk, mußt du sein!« ²⁸

Wenn in diesen Zeitgedichten keines der zahlreichen ›Führer-Gedichte‹ Eingang findet, die Burte vor und während der nationalsozialistischen Herrschaft verfasst hatte,²⁹ gibt es dennoch einen fließenden Übergang zum Politiker. So ist etwa eine kulturpolitische Rede abgedruckt, die Burte in reimendem Versmaß an der Alemannischen Kulturtagung von 1936 hielt, einer nationalsozialistischen ›Grenzlandkundgebung‹.³⁰

So problematisch der politische Gehalt von Burtes politischen Gedichten auch ist, machen sie letzten Endes nur einen kleinen Teil des Bands aus. Wenn sie aber in einer Dokumentation wie Ernst Loewys *Literatur unterm Hakenkreuz* isoliert abgedruckt werden,³¹ tragen sie zu einem schiefen Bild der Literatur im nationalsozialistischen Deutschland bei. Es bleibt unerwähnt, dass politisch-agitatorische Literatur unter dem Nationalsozialismus eher ein Randphänomen bildete;³² stattdessen wird nahegelegt, Autoren hätten in dieser Zeit nicht viel mehr gemacht, als Ideologie in mehr oder weniger künstlerische Formen zu zwingen. Dabei ist nicht nur ein Dichter wie Burte, sondern in

²⁸ Ebd., S. 15.

²⁹ Mindestens drei verschiedene Gedichte wurden ab 1931 gedruckt, teilweise mehrfach; daneben berichtet Rudolf Blaschek von einer gereimten, »30 Schreibmaschinenseiten« umfassenden »Rede auf Hitler« – in ihrem Umfang sozusagen das non plus ultra eines ›Führer-Gedichts‹ –, die im Burte-Archiv nur fragmentarisch auffindbar, in Blascheks Bericht aber in Auszügen zitiert ist; vgl. Blaschek: Bericht über den Schriftsteller Hermann Burte zu Lörrach, S. 28.

³⁰ Burte: *Anker am Rhein*, S. 12–14. Zur Tagung, die unter wechselndem Namen mindestens zwischen 1935 und 1938 jeden Herbst in Freiburg i. Br. veranstaltet wurde, existiert keine Literatur; aus den Berichten der *Freiburger Zeitung* lässt sich die kulturpolitische Stoßrichtung klar erkennen. Die Tagung von 1935, an der auch Othmar Schoeck teilnahm, wurde in der Schweizer Presse heftig kritisiert, vgl. Reinhard Frauenfelder: Wer Ohren hat, der höre!, in: *Schaffhauser Intelligenzblatt*, 26. Oktober 1935, S. 1; [Anon.]: Alemannische Blutmystik, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 3. November 1935, 2. Sonntagsausgabe, Blatt 6v.

³¹ Ernst Loewy: *Literatur unterm Hakenkreuz. Das dritte Reich und seine Dichtung. Eine Dokumentation*, Frankfurt a. M. 1966. Die Dokumentation erschien bisher in sieben Auflagen; von Burte werden darin sieben Werke zitiert, darunter die Gedichte »An Deutschland« und »Entscheidung« aus *Anker am Rhein*.

³² Vgl. die Darstellungen bei Christian Adam: *Lesen unter Hitler. Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich*, Berlin 2010, insbes. zum Typus einer NS-Literatur S. 271–292; Jost Hermand: *Kultur in finsternen Zeiten. Nazifaschismus, Innere Emigration, Exil*, Köln 2010, S. 117–130.

besonderem Maße auch ein Gedicht wie »Entscheidung« mehr als Ausnahme denn als Regel zu betrachten.

Burtes Libretto zu *Das Schloss Dürande* schließlich stimmt nur bedingt mit derartigen Vorstellungen von ideologischen Machwerken überein, erschließen sich die politischen Aspekte des Librettos doch erst durch eine Interpretation – sowie durch eine Berücksichtigung seines Kontexts. Sowohl in der Vorlage, Joseph von Eichendorffs gleichnamiger Novelle von 1837, als auch in der Opernadaption von Burte und Othmar Schoeck bildet die Französische Revolution ein zentrales Thema. In beiden Texten wird sie zutiefst negativ dargestellt, als Gewaltsturm, der über eine intakte, weitgehend harmonische Welt hereinbricht.³³ Will man diese Revolutionsdarstellung aber auf die Entstehungszeit der Oper beziehen (1937–1939 Text und Musik, 1939–1941 Orchestrierung), so bieten sich zunächst zwei einander diametral entgegengesetzte Deutungen an. Chris Walton hat plausibel darlegen können, dass die Revolution an das Feindbild des ›Bolschewismus‹, also an eines der nationalsozialistischen Feindbilder schlechthin, angelehnt ist.³⁴ Andererseits wird etwa von Schoecks Biograf Hans Corrodi nahegelegt, zumindest der Komponist habe damit auf die Nationalsozialisten anspielen wollen.³⁵ Es überrascht wohl nicht, dass Burte in seiner Verteidigungsschrift eine ähnliche Position vertrat.³⁶ Für beide Interpretationen – einmal NS-konform, einmal kritisch – finden sich zahlreiche mögliche Belege im Text.

- 33 Zur Novelle vgl. Helmut Koopmann: Der Zweifel als mörderisches Prinzip und das Raubtier Revolution. Joseph von Eichendorff, *Das Schloß Dürande*, in: ders.: *Freiheitssonne und Revolutionsgewitter. Reflexe der Französischen Revolution im literarischen Deutschland zwischen 1789 und 1840*, Tübingen 1989, S. 143–170; Klaus Lindemann: *Eichendorffs Schloss Dürande. Konservative Rezeption der Französischen Revolution. Entstehung, Struktur, Rezeption, Didaktik*, Paderborn u. a. 1980 (*Modellanalysen Literatur*, Bd. 1); Meino Naumann: *Fabula docet. Studien zur didaktischen Dimension der Prosa Eichendorffs*, Würzburg 1979 (*Aurora-Buchreihe*, Bd. 3), S. 43–71; Helmut Koopmann: Eichendorff, *Das Schloss Dürande* und die Revolution, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 89 (1970), S. 180–207. Die verbreitete Interpretation der Novelle als konservativ und antirevolutionär wurde auch vereinzelt hinterfragt, so etwa bei Wolfgang Wittkowski: Der andere Eichendorff. »Das Schloß Dürande«, in: »Sei mir, Dichter, willkommen!« *Studien zur deutschen Literatur von Lessing bis Jünger*. Kenzo Miyashita gewidmet, hg. von Klaus Garber und Teruaki Takahashi, Köln u. a. 1995 (*Europäische Kulturstudien*, Bd. 4), S. 81–92; Alexander von Bormann: Eichendorff und die französische Revolution, in: *Les romantiques allemands et la Révolution française / Die deutsche Romantik und französische Revolution. Colloque international*, hg. von Gonthier-Louis Fink, Straßburg 1989 (*Collection recherches germaniques*, Bd. 3), S. 295–308.
- 34 Chris Walton: »Von Blut rein und gut«. Hermann Burte und *Das Schloss Dürande*, in: ders.: *Othmar Schoeck und seine Zeitgenossen. Essays über Alban Berg, Ferruccio Busoni, Hermann Hesse, James Joyce, Thomas Mann, Max Reger, Igor Strawinsky und andere*, Winterthur 2002, S. 135–161.
- 35 Hans Corrodi: *Othmar Schoeck. Bild eines Schaffens*, Frauenfeld 1956, S. 297 f.
- 36 »Man lese einmal die Szenen aus der Französischen Revolution in meinem Texte und frage sich, ob der Verfasser wirklich ›fanatischer Nationalsozialist‹ sein kann!« Burte: *Erwiderung auf Anklagen, Vorwürfe und Beschuldigungen*, S. 6.

Die Doppeldeutigkeit der Oper ist auf ihren Kontext, genauer auf die Vielseitigkeit des Nationalsozialismus selbst zurückzuführen. Dieser vertrat keine einheitliche Ideologie, sondern bediente zahlreiche, sich teilweise widersprechende Ideologeme – ein Tatbestand, der sich mit der Heterogenität der Nationalsozialisten erklären ließe, aber auch als gelungene Strategie, möglichst viele und unterschiedliche Bevölkerungsgruppen und -schichten anzusprechen. Im Zusammenhang mit *Das Schloss Dürande* ist der Aspekt des Revolutionären besonders relevant. Einerseits schlossen Wortführer wie Hitler, Rosenberg und Goebbels an konservative Traditionen an, indem sie die Französische Revolution mitsamt der Aufklärung als Feindbild benutzten.³⁷ Dieses diente nicht nur einer fundamentalen Abgrenzung – wenn etwa Goebbels in Hinblick auf den Machtantritt verkündete: »Damit wird das Jahr 1789 aus der Geschichte gestrichen«³⁸ –, sondern wurde auch mit zeitgenössischen Feindbildern wie dem ›Bolschewismus‹ oder der Novemberrevolution vergleichend oder historisch-kausal in Verbindung gesetzt. Zudem galt die deutsche Romantik zu dieser Zeit gemeinhin als Gegenbewegung zur Aufklärung und zur Revolution, zugleich auch als Wiege der ›Deutschen Bewegung‹,³⁹ sodass die Vorlage zu *Das Schloss Dürande*, die programmatisch antirevolutionäre Novelle eines bekannten Romantikers, sich leicht diesem Schema fügen konnte.

Andererseits feierte sich der Nationalsozialismus selbst als Revolution, und zwar bis in die Kriegsjahre hinein.⁴⁰ Die ›Bewegung‹, wie sie sich oft nannte, stand für Dynamik statt Stillstand und keinesfalls für eine Restauration früherer Zustände. Gerade unter seinen konservativen Kritikern und Kritikerinnen war das Verständnis des Nationalsozialismus als Revolution stark ausgeprägt: Politische Stimmen im In- und Ausland (nicht zuletzt in der Schweiz) sowie Autorinnen und Autoren in der sogenannten ›inneren Emigration‹ oder im Exil sahen im Nationalsozialismus einen verheerenden Umbruch, der sich letztlich auf die Aufklärung und die Französische Revolution zurückführen und von daher auch mit dem Phänomen des ›Bolschewismus‹ vergleichen ließe.⁴¹ Die Fran-

37 Vgl. die Darstellung und Dokumentation bei Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit? Die Französische Revolution im deutschen Urteil von 1789 bis 1945, hg. von Wolfgang von Hippel, München 1989.

38 Zit. nach ebd., S. 344.

39 Vgl. Daniela Gretz: Die deutsche Bewegung. Der Mythos von der ästhetischen Erfindung der Nation, Paderborn 2007; Ralf Klausnitzer: Blaue Blume unterm Hakenkreuz. Die Rezeption der deutschen literarischen Romantik im Dritten Reich, Paderborn/Zürich u. a. 1999; Karl Robert Mandelkow: Vom Kaiserreich zur Neuen Bundesrepublik. Romantikkrezeption im Spiegel der Wandlungen von Staat und Gesellschaft in Deutschland, in: »Die echte Politik muss Erfinderin sein«. Beiträge eines Wiepersdorfer Kolloquiums zu Bettina von Arnim, hg. von Hartwig Schultz und Clara von Arnim, Berlin 1999, S. 277–306.

40 Materialreich, wenn auch einseitig auf Hitler (und die kontroverse Frage um die ›Modernität‹ des Nationalsozialismus) fokussiert, ist die Darstellung bei Rainer Zitelmann: Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs, München 41998.

41 Vgl. etwa Axel Schildt: Konservatismus in Deutschland. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zur Gegen-

zösische Revolution und besonders die Herrschaft der Jakobiner bot eine dankbare historische Folie, die innerhalb Deutschlands mehrfach verwendet wurde, um ›zwischen den Zeilen‹ den Nationalsozialismus zu kritisieren.⁴² Ob Burte bei seiner Adaption von *Das Schloss Dürande* von ähnlichen Intentionen geleitet wurde, lässt sich zwar weder nachweisen noch widerlegen, doch wäre eine entsprechende Interpretation vor dem zeitgenössischen Kontext immerhin denkbar.

Die hier angesprochene Problematik lässt sich anhand einer persönlich erlebten Anekdote aus dem Hermann-Burte-Archiv in Maulburg vor Augen führen. Immer wieder wurde das Archiv, das nur einmal im Monat geöffnet ist, von älteren Menschen aus der Gegend aufgesucht. Unaufgefordert kamen sie mir gegenüber manchmal auf Burte und den Nationalsozialismus zu sprechen. Ein Besucher, der den Autor noch flüchtig gekannt hatte, erzählte von seinen Erinnerungen, etwa wie er als Hitlerjunge eine Rede von Burte gehört hatte. Er bemühte sich aber um eine grundsätzliche Differenzierung: Burte sei zwar deutschnational gewesen, habe auch die Blut-und-Boden-Ideologie vertreten, Burte sei aber kein Nazi gewesen. Das Fazit irritiert: Burte war nicht nur Mitglied der NSDAP, er vertrat auch politische und ideologische Standpunkte, die für den Nationalsozialismus entscheidend waren; nicht zuletzt bemühte er sich bis Kriegsende öffentlichkeitswirksam um eine Selbstdarstellung als prototypischer Nationalsozialist. Wenn also Burte kein Nazi gewesen sein soll, wer dann?

Nach dem Krieg, wie es in Hinblick auf die Selbstwahrnehmung der Deutschen heißt, hätte es in Deutschland auf einen Schlag keine Nazis mehr gegeben. Der Nationalsozialismus wurde als das Andere verstanden, als ein Fremdkörper; als eigentliche ›Nazis‹ galten in aller Regel nur die bekanntesten Repräsentanten des Regimes. Eine solche Abgrenzung ist vor dem Hintergrund der historischen Herausforderungen der Nachkriegszeit nachvollziehbar, bedingte aber bestimmte, vielfach überzeichnete Bilder des Nationalsozialismus. Die Rezeption von Hermann Burte ist insofern merkwürdig, als er mal auf der einen, mal auf der anderen Seite dieser Abgrenzung steht. Für die Literatur-

wart, München 1998, S. 182–210; Klaus-Jürgen Müller: Nationalkonservative Eliten zwischen Kooperation und Widerstand, in: *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler*, hg. von Jürgen Schmädke und Peter Steinbach, Zürich 31994; Wolfram Ender: *Konservative und rechtsliberale Deuter des Nationalsozialismus 1930–1945. Eine historisch-politische Kritik*, [s. l.] 1982. Der Allgemeinplatz, die ›innere Emigration‹ sei überwiegend christlich-konservativ geprägt gewesen, wird bis heute in der deutschsprachigen Literatur soweit als möglich relativiert, so zum Beispiel Frank-Lothar Kroll: *Intellektueller Widerstand im Dritten Reich. Möglichkeiten und Grenzen*, in: *Schriftsteller und Widerstand. Facetten und Probleme der »Inneren Emigration«*, hg. von dems. und Rüdiger von Voss, Göttingen 2012, S. 13–44.

⁴² So zum Beispiel bei Friedrich Reck-Malleczewen, Rudolf Pechel oder Friedrich Sieburg. Einen Ansatz für die Lektüre solcher Texte bieten Heidrun Ehrke-Rotermund und Erwin Rotermund: *Zwischenreiche und Gegenwelten. Texte und Vorstudien zur »verdeckten Schreibweise« im »Dritten Reich«*, München 1999.

historiografie bietet er ein dankbares Beispiel für eine restlos ideologisierte, zweckmäßig eingesetzte ›Nazi-Literatur‹. Burtes Apologeten wiederum bestehen, seinem eigenen Ansatz folgend, auf einer Differenzierung zwischen ihm als Opfer seiner Zeit und dem eigentlichen Nationalsozialismus. Gerade die Tatsache aber, dass es mit der Verwendung einseitiger Vorstellungen des Nationalsozialismus möglich ist, Burtes Politik und Ideologie bis hin zur Bedeutungslosigkeit zu relativieren, sollte zu denken geben.⁴³

Der eingangs zitierte Rudolf Blaschek monierte, er hätte sich statt mit Burte lieber »mit einem besseren Gegenstand und einem besseren Menschen beschäftigen können und dürfen.« Andererseits hatte Blaschek bei Burte vergleichsweise leichtes Spiel: Ohne viel Arbeit konnte aus dem Autor mit nationalistisch-völkischem Hintergrund die Karikatur eines Vollblut-Nazis geschaffen werden: nicht nur ein Opportunist, sondern ein »überzeugter Nationalsozialist«, dessen Taten nicht weniger als eine lebenslängliche Haftstrafe verdienen.⁴⁴ Die Auseinandersetzung mit einem prominenteren Autor wie Gottfried Benn oder Gerhart Hauptmann hätte Blaschek demgegenüber vor wesentlich größere Herausforderungen gestellt: Abgesehen davon, dass ein so enger Bezug zum Nationalsozialismus in deren Biografien und Werken schwerer nachzuweisen wäre, genossen sie auch eine Stellung, die eine komplette Abrechnung verhindert (oder zumindest nicht unbeantwortet gelassen) hätte. Bei der Auseinandersetzung mit »einem besseren Menschen« wäre Blaschek dazu gezwungen gewesen, seine einfache Darstellung zu überdenken, das deutsche Volk sei ausschließlich durch Hitler und seine »Trabanten« in eine »unermessliche Schuld verstrickt« worden und somit für seine Schuld letztlich nicht verantwortlich.

Geht man an Hermann Burte wie an einen Benn oder einen Hauptmann heran, dann nicht primär deshalb, um damit sein Werk aus der Vergessenheit zu holen, auch nicht deshalb, weil er ein wichtiger Autor gewesen wäre, sondern weil er als typischer Fall das historische Verständnis des Nationalsozialismus zu vertiefen helfen kann.

- 43 Die Problematik, die sich hier anhand eines einzelnen Beispiels abzeichnet, bildet den Gegenstand einer umfangreichen Untersuchung der Historiografie zum Nationalsozialismus und einzelnen Kunstsparten (Film, Theater, Musik, bildende Kunst, Architektur): Pamela Potter: *Art of Suppression. Confronting the Nazi Past in Histories of the Visual and Performing Arts*, Oakland 2016.
- 44 Vgl. Blaschek: Bericht über den Schriftsteller Hermann Burte zu Lörrach, S. 44. Burte wurde 1949 in seinem Spruchkammerverfahren als Minderbelasteter eingestuft. Es wurde ihm verboten, »politische Reden zu halten und Werke politischen oder sozialpolitischen Inhalts zu veröffentlichen« sowie »sich irgendwie politisch zu betätigen oder Mitglied einer Partei zu werden«; als Strafe waren zwei Jahre Bewährungsfrist und die Begleichung der Kosten für den Prozess (5.000 DM) vorgesehen. Badisches Staatskommissariat für politische Säuberung, Spruchkammer Freiburg (Abtlg. 2): Entscheidung im politischen Säuberungsverfahren gegen Dr. Hermann Strübe (als Fotokopie im HBA), 4. November 1949.

Inhalt

Vorwort 8

OPER IN BRAUNER ZEIT – DIE SITUATION 1943

Nils Grosch Populäres Musiktheater im ›Dritten Reich‹.
Zum Problem der politischen Deutung musikalischen Stils
und einer stilistischen Deutung von Verfolgung 13

Michael Baumgartner Die Staatsoper Unter den Linden unter
nationalsozialistischer Herrschaft. Repertoireopern,
Opernpremierer und Selbstzensur 23

Christian Mächler Szenen (k)einer Ehe. *Das Schloss Dürande*
am Zürcher Opernhaus und das ›Dritte Reich‹ 51

Erik Levi Resisting Nazism – Hartmann, Blacher and von Einem 78

Roman Brotbeck Zwischen Opportunismus, Bewunderung
und Kritik. Die französischen und schweizerischen
Berichte zum Mozart-Fest 1941 in Wien 96

»BOCKMIST«? – SCHOECKS »DAS SCHLOSS DÜRANDE«

Simeon Thompson Hermann Burte als ›Nazi-Dichter‹.
Zur Auseinandersetzung mit dem Librettisten von *Das Schloss Dürande* 117

Beat Föllmi »Othmar Schoeck wird aufgenordet«.
Schoecks Flirt mit dem nationalsozialistischen
Regime und die Reaktionen in der Schweiz 130

Leo Dick Gegen eine Logik des Fortschreitens. Das ›total
Präsentische‹ in Schoecks Opern als Modell für eine
zeitgemäße Musiktheaterkonzeption 146

Thomas Gartmann »Wenn aber diesen äußerlichen, von Burte verschuldeten
Schönheitsfehlern abgeholfen wäre, so hätten wir gewiß eine der prachtvollsten
Opern der neueren Musik.« Versuch einer Rückdichtung 158

Thomas Gartmann im Gespräch mit Mario Venzago und Francesco Micieli
Zurück zu Eichendorff! Eine poetische Rückdichtung 197

REZEPTION IM WANDEL

Ralf Klausnitzer »Deutscher aller deutschen Dichter«?
Joseph Eichendorff in der NS-Zeit 219

Angela Dedié Die Geschichte des Joseph Süß Oppenheimer, genannt Jud Süß.
Hintergründe der Uraufführung in der Auseinandersetzung mit der
romantischen Novelle Jud Süß und dem gleichnamigen
nationalsozialistischen Propagandafilm 254

Robert Vilain Hofmannsthal und das ›Dritte Reich‹.
Rezeption und fiktive Historie 267

Chris Walton Farbe bekennen. Schweizer Künstler
und der Apartheid-Staat 286

Chris Walton/Ralf Klausnitzer/Ulrike Thiele/Erik Levi/Mario Venzago
Verdammen, vergeben, verdrängen, verfremden? Ein Gespräch
über den Umgang mit Werken der NS-Zeit 312

Namen-, Werk- und Ortsregister 327

Die Autorinnen und Autoren der Beiträge 341

»ALS SCHWEIZER BIN ICH NEUTRAL«
Othmar Schoecks Oper *Das Schloss Dürande*
und ihr Umfeld • Herausgegeben von Thomas
Gartmann mit Simeon Thompson unter
redaktioneller Mitarbeit von Daniel Allenbach

MUSIKFORSCHUNG DER
HOCHSCHULE DER KÜNSTE BERN

Herausgegeben von Martin Skamletz
und Thomas Gartmann

Band 10



Dieses Buch ist im April 2018 in erster Auflage in der Edition Argus in Schliengen/Markgräflerland erschienen. Gestaltet und gesetzt wurde es im Verlag aus der *Seria* und der *SeriaSans*, die von Martin Majoor im Jahre 2000 gezeichnet wurden. Gedruckt wurde es auf Eos, einem holzfreien, säurefreien, chlorfreien und alterungsbeständigen Werkdruckpapier der Papierfabrik Salzer im niederösterreichischen Sankt Pölten. Das Vorsatzpapier *Caribic cherry* wurde von Igepa in Hamburg geliefert. *Rives Tradition*, ein Recyclingpapier mit leichter Filznarbung, das für den Bezug des Umschlags verwendet wurde, stellt die Papierfabrik Arjo Wiggins in Issy-les-Moulineaux bei Paris her. Das Kapitalband mit rot-schwarzer Raupe lieferte die Firma Dr. Günther Kast aus Sonthofen im Oberallgäu, die auf technische Gewebe und Spezialfasererzeugnisse spezialisiert ist. Gedruckt und gebunden wurde das Buch von der Firma Bookstation im bayerischen Anzing. Im Internet finden Sie Informationen über das gesamte Verlagsprogramm unter www.editionargus.de. Zum Forschungsschwerpunkt Interpretation der Hochschule der Künste Bern finden Sie Informationen unter www.hkb.bfh.ch/interpretation und www.hkb-interpretation.ch. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

© Edition Argus, Schliengen 2018. Printed in Germany ISBN 978-3-931264-90-1